

# Von lustvollem Bad und Henker-Ärzten

**SARNEN** Andreas Anderhalden hat Obwaldens Medizingeschichte erforscht. Spannend erzählt er von Badern und Quacksalbern, vom Heilen und Sterben.

ROMANO CUONZ  
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Alois Kiechler in Kägiswil treibt auch zuweilen par plaisir et complaisance das Dokter- und Schärer-Handwerk; führt eine kurze, aber starke Apotheke: zum Glück aber alles nur für Liebhaber.» Diese Beschreibung stammt aus dem Verzeichnis der Medizinpersonen Obwaldens vom Juli 1801. Es ist nur eines von unzähligen Dokumenten, welche der frühere Sachsler Arzt Andreas Anderhalden (66) aus Archiven hervorgeholt und zum erstaunlichen medizinhistorischen Erzählwerk «Gebresten, Pest und Badestuben» zusammengetragen hat. «Der Leser möge sich einmal vorstellen, wie wohl eine Behandlung im finsternen Kämmerlein des Doktors Kiechler damals abgelaufen ist», schmunzelt Anderhalden und deutet damit an, warum Medizingeschichte auch für Laien etwas Hochspannendes sein kann.

Schon als Kollegi-Schüler habe er damit begonnen, derlei eigenartige medizinische Reminiszenzen aus Sachseln in ein Schulheft zu notieren. Später sammelte er frühere «Doktor-Utensilien», alte Fotos und Texte. Einfach alles, was ihm in die Hände kam. «Drei wertvolle handschriftliche Bücher über Krankheitskunde aus dem Nachlass meines Namensvetters, Dr. Franz Anderhalden (1790–1841), konnte ich im allerletzten Moment retten», erzählt Anderhalden. «Eine ledige Jungfer wollte die Folianten eben im Holzofen verbrennen, da intervenierte ich.» Bald besass er eine beachtliche Sammlung von Gegenständen und Schriften. Während seines Medizinstudiums, der Assistententätigkeit und den vielen Jahren, als er in Sachseln eine eigene Hausarztpraxis geführt habe, seien Bücher und Relikte in Regalen und Schränken versorgt geblieben, bedauert der Arzt. «Mangels Zeit!»

## Zweieinhalb Jahre geforscht

Sammelnd und lesend aber hatte sich Andreas Anderhalden ein grosses medizinhistorisches Wissen angeeignet. «Als ich vor drei Jahren in Pension ging, holte ich alles hervor», berichtet Anderhalden. Immer intensiver begann er sich

mit den Leiden unserer Vorfahren und dem Kampf von medizinischen Fachpersonen gegen Krankheiten und Seuchen zu befassen. Während zweieinhalb Jahren verbrachte er Stunden und Tage in den Archiven des Kantons Obwalden und las Hunderte von medizinischen Akten. Suchte immer auch Geschichten und Episoden zur Geschichte. Franz Enderli, Vorsteher des Bildungs- und Kulturdepartements Obwalden, ist erstaunt. «Das Buch, das Anderhalden nun vorlegt, ist spannende Kulturgeschichte Obwaldens, immer mit Blick auch auf den ganzen europäischen Alpenraum»,

## «KOPF DES MONATS»

urteilt er. Und lobt: «Mit einer unglaublichen Wissensfülle weckt der fachkundige Autor die Neugier der Leserinnen und Leser.»

### Napoleon bringt Ordnung

Napoleon war es, der im Staat Obwalden erstmals als ordnende Autorität in Sachen Medizin auftrat. Dies während der Helvetik von 1798 bis 1803. Damals waren allein in Sarnen vom «Liparzet zu Wundärzten über Chirurgus, Scherer, Barbieri, Bader, Afterärzte, Hebammen, Medikaster bis hin zu Kurpfuschern und Quacksalbern» die verschiedensten Heiler tätig. Die Franzosen verlangten qualifizierte Beschreibungen jeder einzelnen Person. Das war der Anfang einer Ordnung. Anderhalden zeichnet die Entwicklung der Gesetzgebung von den



Andreas Anderhalden blättert in seiner Bibliothek in einem handschriftlichen medizinischen Vorlesungsbuch von 1815.  
Bild Romano Cuonz

den. 216 Ärzte seien es bis hin zur Gegenwart. Von einigen wisse man wenig, andere füllten ganze Buchseiten. Unter den Sachslern finden sich – man hör und staune – vier Henker. «Die wa-

Anderhalden auf, wenn er sich mit den Hebammenbüchern befasst. Wer weiss beispielsweise noch, dass zwischen 1910 und 1920 Pfarrherren Frauen ab der Kanzel ermahnen mussten, ihre Mutter-

des Schwendi-Kaltbad, Wilerbad, Bielsacherbad oder Kaltbrunnen-Bad in Kerns. Prickelnd ist auch die Geschichte der heilversprechenden Kuren mit weiss Gott welchen Mitteln im Frieden-

fels in Wilen.

Schliesslich widmet sich der frühere Arzt auch Krankheiten, die heute ausgemerzt sind, früher jedoch die Menschen geradezu dahinnrafften: Etwa das Antoniusfeuer, Ausatz, Cholera, Diptherie. Aber auch Gelbfieber, Geschlechtskrankheiten, Malaria, Pest, Pocken und Kinderlähmung. Heilung gab es da kaum. «Am meisten, geradezu unsägliches Elend aber brachte die Alkoholsucht über unser Tal», stellt der Autor fest. Und ist froh, dass er in seiner Medizingeschichte erforscht und be-

schrieben hat, in der eigenen Praxis nie kurieren musste.

### HINWEIS

Andreas Anderhalden: «Gebresten, Pest und Badestuben – Medizinhistorisches aus Obwalden». Brunner Verlag Kriens. ISBN 978-3-033827-058-5, 62 Franken. Die öffentliche Vernissage findet am Freitag, 15. November, um 19.30 Uhr im «Paxmontana» im Flüeli statt. Freier Eintritt.

## Das «Genisstverhör»

Schon im 18. Jahrhundert wurden Sozialausgaben von Behörden höchst ungenügend berappt. Deshalb erfanden sie das sogenannte «Genisstverhör». «Genisst» ist ein alter Ausdruck für Geburt. War eine ledige Frau schwanger, musste sie den Erzeuger des Kindes bekannt geben. Weigerte sie sich, kam es zum «Genisstverhör». Landweibel und Ratsherren im Ornat erschienen am Bett der Wöchnerin und bedrängten, ja nötigten die vom Schmerz geplagte Frau mit Fragen, bis sie den Vater des Kindes bekannt gab. Bei Erfolg ersparte man dem Staat Kosten. Falls aber die Frau mehrere Liebhaber nannte, mussten diese das Kind gemeinsam erhalten.

## «Heini mit der einen Hand»

Schon im 16. Jahrhundert gab es einen Obwaldner mit einer Handprothese. Es war Heini Anderhalden aus Sachseln. Dieser hatte 1562 in der Schlacht bei Blainville/Dreux eine Hand verloren. In der Folge erhielt er den Beinamen «Heini mit der einen Hand». Später liess er sich eine Prothese anmassen und hiess fortan «Heini mit der Eisenhand!». Seinen Lebensunterhalt bestritt er als Weinhändler, was ihm gut bekam: Er starb am 22. Juni 1618 gut neunzigjährig.

primitiven Anfängen bis hin zum ausgeklügelten Kantonsarzt- oder Hausarztssystem unserer Zeit nach. Oft erschreckende, manchmal aber auch erstaunliche oder belustigende Tatsachen erfährt man, wenn man mit dem Autor die Entwicklung des Arztwesens verfolgt.

«Ich habe die Lebensdaten aller Obwaldner Ärzte, die ich auffinden konnte, zusammengetragen», berichtet Anderhal-

ren keineswegs herzlos, sehr fähig und teilweise sogar gebildet», anerkennt Anderhalden. Einer von ihnen, Balz Grossholz, schrieb seine anatomischen Kenntnisse 1721 gar in einem Buch nieder. In Deutsch und Latein.

### Hebammenbücher und Heilkuren

Berührende, aber oft auch grausam mörderische Geschichten deckt Andreas

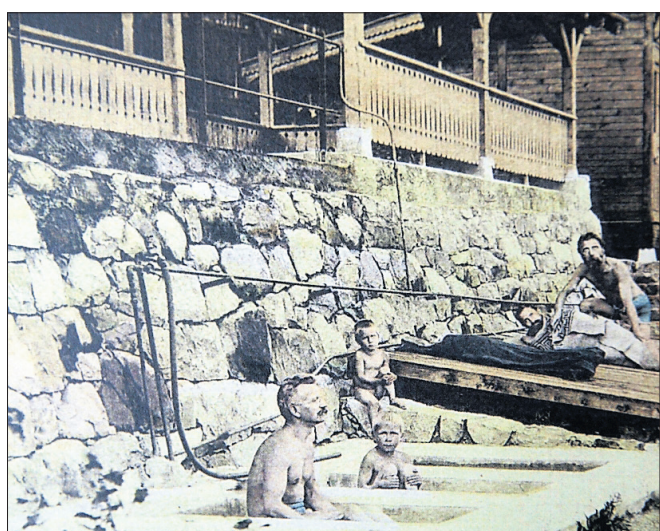
pfligt zum Stillen wahrzunehmen? «Ich analysierte über 3000 einzelne Geburten und musste in Gedanken an die armen Frauen, die nicht selten Kind und Leben verloren, meine Lektüre oft unterbrechen», grämt sich der frühere Kinderarzt. Unglaublich farbig, ja geradezu amüsant sind auf der anderen Seite Anderhaldens Schilderungen des oft lustvollen Badelebens im kalten Wasser

## Die Arbeit der Baderknechte

In den vielen Obwaldner Bädern bereiteten Baderknechte für die Kundschaft «Wannen-, Schwitz- und Dampfbäder» zu. Ins Wasser gaben sie Zusätze wie Salz, Schwefel und wohlriechende Kräuter. Danach kamen Spezialisten zum Zuge: Scherer und Schaber schnitten Haare und Nägel. Der Schröpfer setzte Sauger und Schröpfköpfe an. Reiber führten Massagen durch, und der Giesser übergoss den Badenden mit Wasser. Manchmal zogen Bader auch Zähne! Oft kamen sich Bader und Wundärzte in die Quere. Dies führte dann zu Streitereien vor Gericht.

## Des Alkohols «traurige Folgen»

1908 kamen Ärzte und Pädagogen «gestützt auf Erfahrung und wissenschaftliche Erkenntnis» zum Schluss, «dass der Genuss von Bier, Wein, Most und andern alkoholischen Getränken für die Jugend sehr traurige Folgen nach sich zieht». Der Erziehungsrat ermahnte daher Schulräte und Lehrpersonal, dafür zu sorgen, «dass anlässlich von Schulausflügen und Theateraufführungen Schulkindern keinerlei geistige Getränke verabfolgt werden». Zwecks Vorbeugung sollten «Schulausflüge sich nicht über Kantonsgrenzen hinaus erstrecken und die Benützung von Hotels und Eisenbahnen möglichst ausgeschlossen werden».



Links: Badekur im ehemaligen Erholungsheim Friedenfels. Mitte: Für die Polio-Schluckimpfung stand man im Freien in Kolonne an. Rechts: Der Arzt holt mit Pferd und Schlitte eine Patientin für eine Operation ab.  
Repros Romano Cuonz